ranz gegenüber dem Sorbischen, die persönlichen Erfahrungen und Einstellungen der einzelnen Familienmitglieder von maßgeblicher Bedeutung." (S. 130) In der Darstellung dieser Zusammenhänge liegt ohne Frage das besondere Verdienst der Studie, die dafür manche Frage im theoretischen und methodischen Bereich weitgehend unbeantwortet lässt.

Michael Simon

Konrad Włodarz: Zachwyt dla cudowności życia. Witalistyczna poezja Jána Smreka, Fráni Šrámka i Jana Lajnerta. „Śląsk" Wydawnictwo Naukowe: Katowice 2000, 239 S.

Das Ziel seiner literaturwissenschaftlichen Studie beschreibt der Verfasser als „próba pokazania specyfiki zachodniosłowiańskiego witalizmu w kontekście europejskiej myśli filozoficznej przełomu wieków i początku wieku XX" (S. 8). Als weitere Intentionen lassen sich ableiten: die Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem philosophischen Vitalismus und seiner literarischen Version; die Definition jener gemeinsamen Merkmale, die verschiedene poetische Lösungen als vitalistisch kennzeichnen; die Darstellung des westeuropäischen Vitalismus als Vergleich und Alternative; die Verortung der Strömung in Literaturgeschichte und -tradition. Die gefällig gestaltete Publikation, deren Einband eine farbige Zeichnung von Měrćin Nowak-Njechorński trägt, ist die überarbeitete Fassung einer Dissertation, die Konrad Włodarz 1999 an der Schlesischen Universität Kattowitz, Außenstelle Sosnowiec, verteidigt hat.

Die Wahl des Gegenstands ist durchaus ungewöhnlich, denn der Vitalismus wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in Ostmitteleuropa kaum beachtet. Man erblickte in dieser avantgardistischen Richtung den Versuch, die soziale Realität aus der Poesie zu eliminieren. Die Begründer der Lebensphilosophie (Bergson, Nietzsche) wurden pauschal abgelehnt, da die Kulturpolitik Literatur vor allem nach ihrem Nutzen für die Gesellschaft bewertete. In Polen wurde der Vitalismus zwar als eine Tendenz in der Kunst des frühen 20. Jahrhunderts erwähnt (vgl. z. B. Michał Głowiński et al., Słownik terminów literackich, Wrocław etc. 1976, S. 499), doch man beschäftigte sich damit nur marginal. Włodarz nimmt dieses Versäumnis zum Anlass und untersucht drei Lyriker aus unterschiedlichen westslawischen Literaturen: den Slowaken Ján Smrek (1898–1982), den Tschechen Fráňa Šrámek (1877–1952) und den Sorben Jan Lajnert (1892–1974).

Als Erklärungsmethode wählt der Autor den sog. hermeneutischen Zirkel, bei dem sich das Allgemeine aus dem Besonderen ergibt und umgekehrt. Die Methode fordert, das Kunstwerk zur Psyche seines Schöpfers in Bezug zu setzen. Das hermeneutische Vorgehen erlaubt eine adäquate Interpretation des literarischen Vitalismus in diachronischer wie synchronischer Perspektive. Für die eigentlichen Analysen werden in der Arbeit drei grundlegende Verfahren genutzt: 1. die französische Critique thématique, eine wenig bekannte Technik, die sich jedoch zur Erklärung des Vitalismus und seiner wesentlichen Determinanten eignet; 2. die Psychoanalyse bzw. Psychokritik, und zwar in Hinsicht auf die behandelten Lyriker; 3. die hermeneutische Theorie Gadamers, die das Verhältnis zwischen Methodologie und Text zu veranschaulichen vermag.

Am Beginn, in einer Einführung (I.), nähert sich Włodarz dem Untersuchungsgegenstand unter Hinweis auf die Krise unserer Zivilisation, die Erscheinungen wie Geschichtspessimismus oder Katastrophismus hervorgebracht habe. Als Antwort entstanden u. a. vitalistische Tendenzen in der Literatur, die „jako akt ostrego sprzeciwu

w stosunku do działań pozytywistycznych" (S. 8) zu verstehen seien. Für die slawische Welt wurde der Erste Weltkrieg zum Katalysator: Seit Ernst Jüngers Tagebuch „In Stahlgewittern" (1920) etwa sei die Herrschaft der Technik über den Menschen als inakzeptabel durchschaut worden. Neben der intellektuellen bzw. wissenschaftlichen Form der Erkenntnis habe sich daher die Intuition etabliert, die in der Regel das Leben verteidigte. So wurde die „vis vitalis" zur Inspiration für eine ganze literarische Richtung in der Zwischenkriegszeit.

Im ersten Sachkapitel (unter II.) stellt der Verfasser den philosophischen Vitalismus samt seinen poetischen Konsequenzen dar. Das Konzept wird funktional erläutert: vom Neovitalismus Bergsons über das „positive Denken", Ezra Pounds Imagismus („wortycyzm") und Nietzsches Dionysos-Mythos bis hin zu Walt Whitmans pantheistischer Lyrik. Włodarz weist nach, dass es schon *vor* 1914 Versuche gab, die Kunst mithilfe von Biologismus und Intuition zu erneuern. Als dem Vitalismus verwandt wird der Expressionismus gedeutet, der nach der Jahrhundertwende zu anderen „ismen" in Konkurrenz trat. In der Anfangsphase lag sein Zentrum in Deutschland, von wo aus die westslawische Poesie Anregungen empfing. In den nachfolgenden Abschnitten begründet der Verfasser, wie und warum sich aus dem patriotisch-utilitären Literaturverständnis – in der Slowakei, bei den Tschechen und den Sorben – die vitalistische Strömung herausgebildet hat. Die Situation der sorbischen Literatur in der Weimarer Republik charakterisiert Włodarz zutreffend, lediglich die Rolle Ćišinskis wirkt einseitig akzentuiert: Der sorbische Klassiker hat sich „wszelkim modernistycznym prądom w poezji" keineswegs „kategorisch" widersetzt (S. 40), sondern mit seinem Werk die Basis für eine innovative, subjektive Poesie gelegt und damit die zweite (eben modernistische) Entwicklungsetappe der sorbischen Literatur eingeleitet. Anstatt eines alten Essays von Witold Kochański (Dole i niedole Serbołużyczan, Warschau 1962) hätte der Autor besser eine zeitgenössische Studie von Walter Koschmal zur Hand nehmen sollen (bspw. Grundzüge sorbischer Kultur, Bautzen 1995), in der die Dominanz der ästhetischen Funktion bei Ćišinski schlüssig dargelegt wird.

Im speziellen Kapitel über die vitalistische Lyrik (III.) bietet Włodarz aufschlussreiche Interpretationen zu Smrek, Šrámek und Lajnert. Der Blick auf deren poetische Leistung bestätigt die These, dass es den slawischen Vitalisten im Grunde nicht um eine Philosophie ging. Hinzugefügt sei, dass die Spezifik der *sorbischen* Lyrik nicht allein aus dem Gegensatz zur deutschen Mehrheitskultur erwächst, sondern auch aus ureigenen Existenzbedingungen der „Kleinliteratur". – Am Rande sei vermerkt, dass der Leser in dem Buch keinerlei Auskunft über die Biographien der drei Protagonisten erhält. Der Verfasser lehnt im Übrigen den Terminus „Generation" wegen seiner soziologischen Inklination ab. (S. 69 f.)

Als sehr gelungen darf die Analyse der vier thematischen Dominanten westslawischer vitalistischer Poesie gelten, die im Hauptkapitel (IV.) vorgenommen wird. Es handelt sich um „Frau", „Liebe", „Jugend" und „Natur", also offenkundig mit der Kategorie Leben verbundene Phänomene. Mittels der Critique thématique werden alle drei Autoren aus den sprachlich, kulturell und geographisch einander verwandten Völkern untersucht. Dabei stehen die Begriffe „Motiv" und „Thema" im Mittelpunkt. Am Schluss der ausführlichen Erläuterungen treten die Merkmale der einzelnen Dichter im Rahmen der jeweiligen nationalen Tradition klar hervor. Es kristallisiert sich ein kohärentes Modell des westslawischen Vitalismus heraus, das eine Reihe von Innovationen aufweist. Nur selten scheinen des Autors Argumente eher auf Spekulationen als auf rationalen Schlüssen zu beruhen.

Sein Modell des slawischen Vitalismus konfrontiert Włodarz anschließend mit dem westeuropäischen Kontext (V.). Dieselben vier thematischen Dominanten überprüft er nun im Hinblick auf wichtige Philosophen und Schriftsteller der Neuzeit, was in einer beeindruckenden komparatistischen Lektion gipfelt. Den westeuropäischen Vitalismus bezeichnet der Verfasser als antipositivistische Strömung, die von Instinkt, Sensualität und Intuition geleitet sei, zugleich aber als eine vielschichtige Tendenz, deren Repräsentanten für die Autonomie der Literatur bürgen. – Im letzten Kapitel schließlich (VI.) stellt der Autor – auf der Suche nach Kontinuitäten – den westslawischen Vitalismus dem westeuropäischen unmittelbar gegenüber. Dabei ergeben sich signifikante Unterschiede: Bei den Slawen überwiegt der einfache (in der Regel weibliche) Reim, in Westeuropa der freie Vers; die Sprache hat im Slawischen meist kommunikative, im Westen kreative Funktion. Daneben existiert offenbar eine Reihe von Gemeinsamkeiten; das universelle Muster ist geprägt von Lebensfreude und Individualität. Die mehrjährige Verzögerung im Auftreten des slawischen Vitalismus hat allerdings dazu geführt, dass darin einige westliche Einflüsse zu konstatieren sind. Interessant auch die Feststellung, dass das „positive thinking" (darunter der Vitalismus) seit den 50er Jahren in eine weit gefasste Gegenkultur eingegangen ist. (S. 219)

In seiner knappen Zusammenfassung unterstreicht der Autor, dass sich der westslawische Vitalismus fast zeitgleich mit dem westeuropäischen entfaltet hat, und nennt dies „wydarzenie bez precedensu" (S. 223). Die slawischen Vitalisten – hier Smrek, Šrámek und Lajnert – hätten die nationalen Konventionen durchbrochen, nach dem Zweiten Weltkrieg konnten jüngere Dichter daran anknüpfen. In der sorbischen Lyrik zählen dazu Kito Lorenc und Beno Budar. Überraschend ist zunächst die Einordnung von Jan Lajnert, dem „Sänger der sorbischen Heide", unter die führenden westslawischen Vitalisten. Doch es ist unbestreitbar: Dem Verfasser ist es gelungen, den „élan vital" auch in der sorbischen Literatur des 20. Jahrhunderts nachzuweisen. In der Tat haben die Sorben ihr nationales Erwachen ähnlich wie Tschechen und Slowaken erfahren. Freilich sind romantische Züge in der Lausitz bis in die 40er Jahre lebendig geblieben, weil die Sorben bis dahin weder politische Unabhängigkeit noch irgendeine kulturelle Autonomie erlangt hatten. Mit seiner komparatistischen Analyse, die einem hohen theoretischen Anspruch gerecht wird, bereichert der Kattowitzer Slawist Konrad Włodarz die Erkenntnisse zur sorbischen Lyrik des 20. Jahrhunderts in origineller Weise.

Dietrich Scholze

Dietrich Scholze/Ewa Tomicka-Krumrey (Hg.): Mit Wort und Tat. Deutsch-Polnischer Kultur- und Wissenschaftsdialog seit dem 18. Jahrhundert. Leipziger Universitätsverlag: Leipzig 2001, 185 S., Abb.

Zum 225. Jahrestag ihrer endgültigen Bestätigung richtete die „Jablonowskische Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig e.V." am 12. und 13. November 1999 im Senatssaal der Leipziger Universität und im Polnischen Institut Leipzig ein Jubiläumskolloquium aus. Unter dem Motto „Mit Wort und Tat" nahmen über ein Dutzend Referentinnen und Referenten aus Polen und Deutschland die Gelegenheit wahr, ihre Gedanken zum Thema „Deutsch-Polnischer Kultur- und Wissenschaftsdialog in Vergangenheit und Gegenwart" zu präsentieren. Dietrich Scholze, Präses der Societas Jablonoviana und Direktor des Sorbischen Instituts Bautzen, fasst in einem Vorwort den thematischen Rahmen des Kolloquiums sowie dessen Verlauf zusammen und gibt einen informativen